

Eine Festschrift entsteht

Die Wald-Oberschule wird 100 Jahre

„Ostern dieses Jahres waren 50 Jahre vergangen, seit die Waldschule ‚am Rande der Großstadt‘ eröffnet wurde, um ‚erholungsbedürftige Knaben und Mädchen der höheren Schulen während des Sommers‘ aufzunehmen. Schwierigkeiten, die die Schüler im Herbst bei der Rückkehr an ihre Stammanstalt hatten, führten dazu, dass die ‚Sommerschule‘ im Herbst 1923 in eine ‚selbständige, das ganze Jahr geöffnete Tagesschule‘ umgewandelt wurde. Aber noch waren unsere Schüler nach Abschluss der Untersekunda gezwungen, auf die im Stadtinnern gelegenen Schulen mit anderen Verhältnissen und Lebensgewohnheiten überzugehen. Erst als 1933 die Erlaubnis zum Aufbau der Oberstufe gegeben wurde, erhielt die Waldschule die Möglichkeit, ihre Bildungs- und Erziehungsarbeit zum Abschluss zu bringen. Ostern 1936 konnten die ersten 12 Abiturienten die Reifeprüfung ablegen.“

So steht es im Vorwort der Festschrift „50 Jahre Waldoberschule Berlin-Charlottenburg“ aus dem Jahr 1960, die wiederum mit „Erinnerungen an die Feier des 25jährigen Bestehens der höheren Waldschule am 5. Juni 1935 beginnt:

„Die frühe Nachmittagssonne schenkte unserem festlichen Einzug besondere Farbenpracht. Das helle Gelb des neuen Sportplatzes, umrahmt von Blumen und Sträuchern, wetteiferte mit dem Grün und Weiß unserer Sportkleidung – die Schulfarben, die wir alle an diesem Tag mit besonderem Stolz getragen haben. Die Zeit der lästigen Proben war vergessen, als immer neuer Beifall unsere Darbietungen belohnte. Es hatte aber auch alles bestens geklappt: der Einzug, die Freiübungen, das Fahنشwingen und der gemeinsame Gesang! Jeder gab sein Bestes; denn wir wollten nur zu gerne beweisen, wie schön unsere Schule ist und wie sehr alle, die an ihr wirken, bemüht sind, uns Jungen und Mädchen die Schulzeit zu einem freudigen Erlebnis zu machen.

Besonders wir Großen wussten nur zu gut, dass Bildungsstätten wie die unsere in der damaligen Zeit starke Gegner hatten. Die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen und vor allem der betont unpolitische Geist, in dem man bemüht war, uns zu bilden und zu urteilsfähigen Menschen zu erziehen, blieb keineswegs überall unbeanstandet.“

In der Festschrift „75 Jahre Wald-Oberschule 1910 – 1985“ werden neue Akzente gesetzt. Der damalige Schulleiter, Michael Reutlinger, schreibt in seinem Vorwort: „75 Jahre Wald-Oberschule bieten hinreichend Anlass und Gelegenheit, über Unterricht und Erziehung nachzudenken, die nicht nur Gegenwart bewältigen müssen, sondern auch Zukunft entwerfen und Vergangenheit bedenken sollen, welche sich im besten Fall als Tradition konkretisiert und damit im aktuellen Handeln aufgehoben, d.h. beendet und zugleich bewahrt wird.

Hat die Wald-Oberschule durch die Jahrzehnte ihrer wechselvollen Geschichte diesen Anspruch einlösen können? Man findet – nicht unerwartet – keine handlichen und eindeutigen Antworten, aber gesichert erscheint die Erkenntnis, dass die Wald-Oberschule – trotz ihrer bevorzugten Lage, die zunächst die Vorstellung einer pädagogischen Oase evozieren mag – immer eine moderne Schule gewesen ist, und zwar auch dann, wenn die Verhältnisse nicht günstig waren.“

Der Zukunftsaspekt nimmt auch im Grußwort von Hanna-Renate Laurien, der damaligen Senatorin für Schulwesen, Jugend und Sport, einen Platz ein: „Ich bin gewiss, dass Ihre Schule Zukunft hat, und wünsche sie Ihnen. Wenn heute gefragt wird, welche Ziele Bildung vertreten soll, für welches Leben wir junge Menschen vorbereiten, wissen wir, dass Schule nicht Zukunft vorwegnehmen kann, wohl aber soll sie mithelfen, Zukunft bestehen zu können. Zukunft kann nur bestanden werden, wenn Ausdauer, Sachlichkeit und geistige Neugier vermittelt werden. Die Zukunft bewältigen kann nur, wer sich auf sie mit Zuversicht einlässt. Erwachsene, Lehrer wie Eltern, sind aufgerufen, jungen Menschen die Einsicht zu vermitteln, dass soziale und

wirtschaftliche Errungenschaften ihren Gegenwert in der Arbeitskraft, in Können und Leistungsbereitschaft haben. Erinnern wir uns dankbar jener Lehrer Ihrer Schule, die Ende Mai 1945 dafür sorgten, dass die Wald-Oberschule als eine der ersten Schulen in Berlin nach dem Kriege wiedereröffnet wurde. Heute haben wir die Chance, jungen Menschen zu vermitteln, welcher Vorzug es ist, lernen zu dürfen und in Freiheit lernen zu dürfen.“

Im kommenden Jahr 2010 wird die die Waldschule, die Höhere Waldschule, die Waldschule wissenschaftlichen Zweiges, die Wald-Oberschule (mit Klammerzusatz: Gymnasium), neuerdings in der Diktion der Verwaltung: Wald-Schule (mit Klammerzusatz: Gymnasium) oder auch Wald-Gymnasium 100 Jahre alt. Es ist also wieder einmal Zeit für eine Festschrift.

Warum eigentlich? Warum ist das einhundertste Jahr zwingend ein Jubiläumsjahr und warum braucht es dazu eine Festschrift?

Von Paul Münch gibt es einen kürzlich erschienenen Sammelband „Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung“, (Essen 2005, 320 Seiten), in dem solche Fragen diskutiert werden: „'Gedächtnis' und ‚Erinnerung‘ sind seit geraumer Zeit weit mehr als modische Schlagworte im wissenschaftlichen Diskurs, die öffentliche Konjunktur dieser Begriffe spiegelt reale Wachstumsbranchen im mentalen Haushalt moderner Gesellschaften. Der Vergangenheit scheint gegenwärtig wieder eine Bedeutung zuzuwachsen, mit der man vor wenigen Jahrzehnten noch kaum rechnen konnte.“ (Paul Münch, a.a.O. 7).

In einem spannenden Aufsatz zeichnet Winfried Müller in diesem Band „die langsame Herausbildung der modernen Jubiläumskultur nach und belegt damit die Geschichtlichkeit der heute eingespielten Jubiläumsrhythmik. Ausgehend vom jüdischen Brauch des alle sieben Jahre begangenen Sabbatsjahres, nach dessen sieben Zyklen das 50. Jahr als Jubeljahr folgte, kam es während des Mittelalters zu einer christlichen Adaption des jüdischen Brauchs. In Anknüpfung an die Nachlasspraxis des Alten Testaments bezeichnet man als ‚Jubiläum‘ nun jene Zeit, während der ein Sündennachlass gewährt wurde. Epoche machte die Einführung des so genannten Heiligen Jahres im Jahre 1300, das zunächst alle 100 Jahre, bald alle 50, schließlich ab 1475 alle 25 Jahre jedem einen großen Ablass in Aussicht stellte, der eine Pilgerreise nach Rom absolvierte. Die Durchsetzung des Dezimalsystems seit dem 15., die Entwicklung des Jahreskalenders seit dem 16. Jahrhundert, vielleicht auch die humanistische Erinnerung an antike Säkularfeiern verstärkten diese Praxis, bedeuteten zugleich aber die beginnende Säkularisierung der vorgegebenen linearen Zeitkonstruktionen. Entscheidende Anstöße für eine von den kirchlichen Vorgaben losgelöste weltliche Jubiläumspraxis gaben die Universitäten, die bereits zu Beginn der Neuzeit ihr hundertjähriges Bestehen feiern konnten.“ (Münch, a.a.O. 13f).

In der Klosterbibliothek von Wiblingen gib es eine Plastik von Dominikus Herberger (1694-1760), welche die Funktion einer Festschrift recht „plastisch“ beschreibt. Dargestellt ist „die mit Buch und Tintenfass gerüstete Klio, die Muse der Geschichtsschreibung, die Chronos, den Gott der Zeit, daran hindern will, Seiten aus dem Buch der Geschichte herauszureißen. Dies ist eine treffende Allegorie für den immer währenden Kampf zwischen der wissenschaftlichen Historiographie, welche die Deutungshoheit über die ganze Geschichte beansprucht und dem öffentlichen historischen Gedächtnis, das mit der Vergangenheit recht willkürlich umgeht. Die unbeständige Gesellschaft, welche gewissermaßen die Rolle der flüchtigen Zeit spielt, beansprucht nicht, die gesamte Vergangenheit zu speichern, noch weniger, sie in beständiger Erinnerung zu behalten. Sie wählt interessiert aus, vergisst manches, während sie anderes bewusst dem Vergessen entreißt. Klio hingegen besteht nach wie vor darauf, das vergangene Geschehen ‚objektiv‘ oder wie man früher sagte, ‚sine ira et studio‘ in seiner ganzen Breite zu erfassen und zu deuten.“ (Münch, a.a.O. 10).

Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann unterscheidet drei wichtige Funktionen von Jahrestagen: „Die erste Funktion besteht in Anlässen für Interaktion und Partizipation. Dies entspricht der grundlegenden Bedeutung von Jahrestagen als performative Form der Wiederholung und Reaktivierung, mit der das Angebot neuer und gemeinsamer Erfahrungsbildung verbunden ist. ... Eine zweite Funktion von Jahrestagen besteht in der Gelegenheit für Wir-Inszenierungen. Vorgestellte Gemeinschaften wie Nationen, corporate identities wie Universitäten, Firmen und Städte, Interessengruppen wie Atomkriegsgegner und Heimatvertriebene brauchen eine Bühne und ein Zeitfenster, in dem sie sich von Zeit zu Zeit als das darstellen und wahrnehmen können, was sie zu sein beanspruchen: eine kollektive Identität mit einem wahrnehmbaren Profil in der Anonymität der individualisierten demokratischen Gesellschaft. ... Als eine dritte Funktion von Jahrestagen ist der Anstoß zur Reflexion zu nennen. Durch regelmäßige Wiederkehr und starke Ritualisierung eines liturgischen Gedächtnisses verwandelt sich Geschichte in Mythos; durch unregelmäßige Wiederkehr in Abständen von Dekaden oder Jahrhunderten und kontroverse Neudeutung des zugrunde liegenden Ereignisses verwandelt sich Mythos in Geschichte.“ (A. Assmann: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit, in: Münch, a.a.O. 305-314, hier 310f.).

Reaktivierung, Wir-Inszenierung, Reflexion – das sind die drei alten und neuen Aufgaben, die eine Festschrift erfüllen soll. An den oben zitierten ausgewählten Passagen aus den älteren Festschriften der Waldschule ist dies gut zu erkennen.

Im vergangenen Schuljahr wurde ich mit der Redaktion der Festschrift zum 100. Geburtstag der Wald-Oberschule beauftragt. Geplant ist eine Festschrift im Umfang von 250 bis 300 Seiten; solch ein Buch neben der normalen Unterrichtstätigkeit, neben Korrekturen und Konferenzen zu konzipieren, ist nicht ganz leicht. Bislang liegen etwa 60 Beiträge vor, nicht wenige stehen noch aus bzw. sind in Arbeit. So haben noch nicht alle Fachbereiche zum Redaktionstermin 1.11.2009 ihren Beitrag abgegeben, in dem sie ihre Arbeit in den vergangenen 25 Jahren, die Entwicklung ihres Fachs und pädagogische bzw. fachliche Höhepunkte ihrer Arbeit darstellen sollen. Auch die Stimmenvielfalt der jetzigen Schülerschaft und ehemaliger Schülerinnen und Schüler der jüngeren Generation über ihre Schule ist noch nicht so ausgeprägt, wie ich sie mir vorstellen könnte und wünsche. Der Bereich der „Wir-Inszenierung“ ist demnach noch ausbaufähig!

Ganz anders ist es bei der Historie der Waldschule. Ursprünglich dachten wir, man sollte den Schwerpunkt bei den letzten 50 Jahren Schulgeschichte setzen und könnte es für die ersten 50 Jahre bei interessanten und zentralen Auszügen aus der etwa 150 Textseiten umfassenden Schulchronik aus der Feder von Dr. Harald Steffahn belassen. Was die Schulgeschichte der ersten 50 bis 70 Jahre betrifft, wollten wir (nicht zuletzt aus arbeitsökonomischen Gründen) nur auf die beiden vorliegenden Festschriften und auf die Schrift von Wilhelm Krause: „Die Höhere Waldschule Berlin-Charlottenburg. Ein Beitrag zur Lösung des Problems ‚Die neue Schule‘“ (Berlin 1929) verweisen.

Die Geschichte der Waldschule findet in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion über die Ganztagschule aber ein ausgesprochen reges Interesse: „Zwischen 1904 und 1950 wurden weltweit Hunderte von Wald- und Freiluftschulen nach dem Vorbild der Charlottenburger Einrichtung zur Bekämpfung der Tuberkulosegefahr bei Kindern im Schulalter gegründet (vgl. Hansen-Schaberg 2005). In Deutschland waren es, wie die 1930 vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht erhobene Bestandsaufnahme über Freiluft- und Waldschulen zeigt, etwa 200 Einrichtungen. Der Erfolg war so groß, dass Ende der 1920er Jahre die zeitweise Verpflanzung des Großstadtkindes in gesunde, ländliche Umgebungen, z.B. durch Schullandheim- und Studienfahrten, zur pädagogischen Tagesforderung geworden war und durch eine enge Zusammenarbeit von Jugendamt und Schuldeputation gefördert wurde“, so Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg bei einem Vortrag beim Symposium der Alice-Salomon-Hochschule (vgl. http://www.ash-berlin.eu/100-Jahre-ASH/symposium/doc/3_2_hansen_schaberg.pdf); Hansen-

Schaberg nennt als eines ihrer wichtigsten Forschungsvorhaben der letzten fünf Jahre die Aufarbeitung der Wald- und Freiluftschulbewegung. Sie ist apl. Professorin an der TU Berlin für das Fach Erziehungswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Historischen Pädagogik und zurzeit an der Georg-August-Universität in Göttingen tätig. Sie wird einen Beitrag zu Festschrift „100 Jahre Wald-Oberschule“ beisteuern, ebenso wie ihr Münsteraner Kollege Prof. Dr. Harald Ludwig, der beim Ganztagsschulkongress der Friedrich-Naumann-Stiftung in Kronberg am 12. Mai 2007 die Waldschule „als erste moderne Ganztagsschule in Deutschland“ bezeichnet und sich bereits in seiner Habilitationsschrift 1991 (an der Universität Bonn mit einer Untersuchung zur Entstehung der modernen Ganztagsschule in Deutschland) intensiv mit deren Konzept auseinandergesetzt hat. Auch Dr. Sabine Reh, an der TU Berlin Professorin für Allgemeine und Historische Erziehungswissenschaft arbeitet an einem Festschriftbeitrag über die „große Geschichte“ der Waldschule in ihren frühen Jahren.

Ein größeres Kapitel der Festschrift wird davon handeln, was Schule eigentlich ausmacht. Das Theaterspielen gehört von Anfang an zu den wesentlichen Merkmalen der Waldschule, die hier über alle Jahre hochgehalten wurden. Mancher hat an der Waldschule seinen Platz auf der Bühne, die die Welt bedeuten, entdeckt; stellvertretend sei Julia Jentsch genannt. Seit Jahrzehnten spielt die Musik eine gewichtige Rolle, regelmäßige Konzerte und spektakuläre Musicalaufführungen gehören dazu. An einer Schule agieren Schüler und Lehrer: Prof. Andreas Fritsch (FU Berlin) lässt den berühmten Pädagogen und Schulmann Friedrich Gedicke lebendig werden, der im 18. Jahrhundert in einer berühmten Rede den Lehrerberuf als den allerschönsten Beruf gelobt hat (und das Referendariat eingeführt hat). Prof. Dr. Klaus Bartels (Zürich) spürt den Ursprüngen des Wortes „Schule“ nach und wird fündig bei den alten Griechen, „Ein nun bald zweieinhalb Jahrtausende altes Begriffspaar aus der Werkstätte des Aristoteles mag uns helfen, die Verhältnisse zu klären: die *scholé*, im Deutschen gewöhnlich die „Musse“, und ihr Gegensatz, die *a-scholia*, im Deutschen entsprechend die „Unmusse“. Diese Jahrtausende alte *scholé* ist seither ein quicklebendes Wort geblieben: Aus ihr ist über die lateinische *schola* italienisch *scuola*, französisch *école*, englisch *school* und bei uns die „Schule“ geworden. Dass das Wörtchen „Schule“ eigentlich „Musse“ bedeutet, bleibt an ebendieser Schule selbst freilich meist schamhaft verborgen, geradeso wie die andere Blösse, dass das Wörtchen „Gymnasium“ eigentlich „Nacktplatz“ heisst; auch Wörter haben ihre Feigenblätter.“

Ein weiterer Abschnitt in der Festschrift könnte von Höhepunkten in der Schulgeschichte der letzten Jahre handeln, vom Bundessprachenfest 2006, von der Eröffnung eines Projektjahres „Zeitung in der Schule“ der Süddeutschen Zeitung, vom Europafest, an dem Vertreter aller Partnerschulen teilgenommen haben; eine Fülle von Fotos in meiner Sammlung zu diesen und anderen Highlights wartet auf entsprechende Aufbereitung.

Vor 50 Jahren schrieb Edith Foof (KI 13m) in der damaligen Festschrift einen Beitrag „Mein Jahr in Amerika“. Ein Auslandsaufenthalt ist im einhundertsten Jahr der Waldschule zwar immer noch ein Erlebnis, das ein Leben prägt, aber heutzutage zieht es weitaus mehr Schülerinnen und Schüler in die Ferne – und die Wald-Oberschule trägt zu dieser Mobilität tatkräftig bei. In der Festschrift 2010 berichtet die junge Generation über Auslandsaufenthalte in den USA und Kanada, in Australien und Neuseeland, in Argentinien und Spanien, in Großbritannien und der Schweiz, in Italien und China.

Unter den Dokumenten aus den 30er Jahren, die zum Fundus des Ehemaligenkreises gehören, zählen auch mehrere Berichte über erlebnisreiche Reisen in Deutschland, die in kleinen Gruppen teils in den Ferien durchgeführt über mehrere Wochen gingen (etwa von München über Berchtesgaden an den Bodensee, Wanderfahrten in den Bayerischen Wald und an den Mittelrhein). Dass Reisen bildet, gilt auch für unsere Zeit. In der Festschrift ist wird nachzulesen und auf Bildern zu sehen sein, was Oberstufenschüler/innen erst kürzlich nach Athen und Rom,

Paris und London, St. Petersburg und Genf, Barcelona und Salamanca oder (ganz privat) auf den Jakobsweg geführt hat.

Ein Buch, an dem viele, viele Autoren mitarbeiten, ist erst fertig, wenn die letzte Seite im Satz ist; das wird wohl im Mai 2010 der Fall sein. Bis dahin werden zu den Beiträgen, die ich hier nicht genannt und nicht einmal angedeutet habe (Stichworte: Sport, Skireisen, Schülerwettbewerbe, AGs, Projekte, IT-Ausstattung, Cafeteria, Sonnenplätze, Spitzenleistungen usw.), hoffentlich noch viele weitere dazu kommen. Zum Beispiel lohnt es sich, die Baumaßnahmen, die momentan zügig vorangehen, im Bild festzuhalten. In der Festschrift „50 Jahre Waldoberschule“ stand zu lesen (S. 7): „Wir freuen uns auf den für 1963 geplanten Fachpavillon, der uns eine freiere Gestaltung des naturwissenschaftlichen Unterrichts ermöglichen wird.“ Für 2010 gilt wiederum: Wir freuen uns auf die Mitte 2010 vorgesehene Einweihung des Fachpavillons, der uns eine freiere Gestaltung des naturwissenschaftlichen Unterrichts ermöglichen wird.“

Grußworte gelten als eher langweiliges Genus; dennoch sind wir neugierig darauf, was die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, aber auch die Vertreter der Gremien über die Waldschule 2010 schreiben, welchen Rang sie ihr für die vergangenen Jahre attestieren und welche Zukunft sie ihr gönnen werden.

Die letzte Festschrift „75 Jahre Wald-Oberschule 1910-1985“ knauserte etwas mit Fotos aus dem schulischen Leben. Die Gründe kenne ich nicht – nach guten Fotos zu forschen ist ein mühsames Geschäft. Wir können für die Anfangsjahre – dies ist ein großer Glücksfall – auf zwei Dutzend Fotobände aus dem Fundus der Ehemaligen zurückgreifen. Für die vergangenen zehn Jahre kann ich aus meinem Archiv Fotos beisteuern. Für die 60er bis 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts gibt es aber wohl nichts Gleichwertiges. Deshalb ist die photographische Dokumentation zur Waldschule immer ausbaufähig ist und auf private Dokumente angewiesen. Aussagekräftige Bilder für diese Zeit sind Mangelware; dabei gibt es zweifellos wichtige Momente der Schulgeschichte. Von F.-Wolf Hodeck habe ich gute Fotos erhalten über die Arbeit mit dem ersten Computer an der Wald-Oberschule. Helmut Bornhäuser hat damals Berliner Schulgeschichte geschrieben, als er den ersten Computer an die Waldschule holte – und zum Computerstart den damalige Schulsenator dazu!

Wer sich über die Waldschule und ihre Geschichte informieren will - selbstverständlich auch über die Akteure auf Schüler- und Lehrerseite, die momentan und in den vergangenen 25 Jahren hier gearbeitet haben, der wird zu dieser Festschrift greifen und – so hoffen wir – fundierte Antwort erhalten. Die Festschrift „100 Jahre Waldschule“ wird ab dem 30. Juni 2010 erhältlich sein und Interessierten auch per Post zugesandt werden. Bestellungen sind bitte an Arne Herz zu richten.

Dr. Josef Rabl 6.12.2009